

Zusammenfassung

„Für eine angemessene Entlohnung wird gesorgt...“

Die wirtschaftlichen Kontexte des Schriftstellerberufs in der tschechischen Kultur des 19. und 20. Jahrhunderts

Das vorliegende Buch stellt die Frage nach der Wechselwirkung zwischen wirtschaftlichen und literarischen, ästhetischen und kulturellen Zusammenhängen zwischen dem Handeln von Schriftstellern und anderer Akteure, die sich an der literarischen Kommunikation in der böhmischen (und enger gefasst tschechischen) Kultur beteiligen; diese Frage wird als Problem der gegenwärtigen Literaturwissenschaft formuliert. In der Einleitung „*Der Schriftsteller als wirtschaftlicher Faktor*“ erinnert Pavel Janáček an den Widerwillen der Dichter gegen eine Vermarktung der literarischen Produktion und ihr Streben nach Unabhängigkeit von der Welt ökonomischer Werte; dieses versteht er als ein Axiom der modernen literarischen Kultur. Erwähnung finden einige aktuelle Theorien, die das Verhältnis von Literatur und Wirtschaft berühren und die erwähnten Aversionen und Bestrebungen beleuchten (D. Bell, P. Bourdieu, S. J. Schmidt, „New Economic Criticism“). Die Möglichkeiten, die sich Ökonomie und Literatur im interdisziplinären Dialog gegenseitig bieten, beschreibt er aufgrund der vierteiligen Klassifizierung von G. P. La Blanc. Er erinnert auch an die Tradition der einschlägigen Forschung und damit zusammenhängender Fragen (Honorar, Mäzenatentum, Buchmarkt) in der tschechischen Literaturwissenschaft und Buchforschung (P. Voit).

Die im vorliegenden Buch versammelten Kapitel sind vorwiegend chronologisch geordnet; den Anfang und das Ende des Buches bilden jeweils theoretische oder historische Überblicksstudien zur gesamten tschechischen literarischen Kultur des untersuchten Zeitraums.

Michael Wögerbauer beschäftigt sich im Kapitel „*Sein einstweiliger Erwerb ist Romane schreiben*“ mit der Entstehung und dem Niedergang der Berufsschriftstellerei in Böhmen um 1800. Im Rückgriff auf Luhmanns Theorie sozialer Systeme stellt der Autor die Frage, wie die jungen Prager Autoren den literarischen Markt beobachten konnten, welche Strategien sie wählten, um sich auf ihm durchzusetzen und auf welche Widerstände sie dabei stießen. Das führt zu Problemen wie der Wahl der Sprache

(konkret des Deutschen), des Genres (des „trivialen“ Romans) und der Zusammenarbeit mit bedeutenden Zentren des Buchhandels (v. a. Leipzig) und den dortigen Verlagen, aber auch die Konfrontation mit den negativen Reaktionen der aufklärerischen Kritik und der staatlichen Zensur. Die Distribution dieser „Trivialromane“ war also nicht nur mit dem Status der böhmischen Länder als einer literarischen Provinz konfrontiert, sondern auch mit den staatlichen Zensurpraktiken und nicht zuletzt mit der Wirtschaftskrise zur Zeit der napoleonischen Kriege. Diese ungünstigen Verhältnisse ließen diese ersten Versuche, sich in Böhmen als Berufsschriftsteller zu etablieren, scheitern.

Claire Mádlová beschäftigt sich in ihrem Kapitel mit dem *Status und den Veröffentlichungsstrategien von Gelehrten in den Böhmisches Ländern zur Zeit der Aufklärung*. Die Analyse von für die Veröffentlichungspraxis aussagekräftigen Briefwechseln zeigt, dass wissenschaftliche Autoren zur Zeit der Entstehung des literarischen Massenmarktes und des Schreibens als einträglichem Beruf zwischen zwei Modellen stehen. Der Gelehrte hat seine Funktion gewöhnlich in traditionellen Zentren des kulturellen Lebens: in kirchlichen Orden, an Universitäten, im Dienst von Adligen. So distanziert er sich von den schreibenden „Sklanden“ des Publikums und festigt seine elitäre Position, in der der Lohn des Autors nur in Ruhm bestehen kann. Gleichzeitig strebt er jedoch nach Verselbständigung und empfindet, wie diese Stellung auf seine wissenschaftliche Arbeit Druck ausübt. Um sich wirtschaftlich besser zu stellen, „ist er versucht“, die neuen Möglichkeiten des Buchmarkts zu nutzen. Die Ideologie des Utilitarismus, der Wunsch, ein neues Publikum anzusprechen und aufzuklären, zwingt ihn geradezu zu publizieren.

Lenka Kusáková richtet ihre Aufmerksamkeit im Kapitel *Wirtschaftliche Aspekte literarischen Schaffens im Vormärz 1830–1848 (aufgrund von Verlags- und Redaktionskorrespondenz, Erinnerungen von Zeitgenossen und der zeitgenössischen Publizistik)* auf die wirtschaftlichen Voraussetzungen, unter denen tschechisch schreibende Autoren in den Jahren 1830 bis 1848 arbeiteten. Aufgrund des Studiums von Archivmaterial (Briefwechsel zwischen Schriftstellern und Verlegern, Memoiren) und der zeitgenössischen Publizistik behandelt Kusáková drei Problemfelder: die wirtschaftliche Lage der tschechischen Schriftsteller 1830 – 1850, die Praxis ihrer Entlohnung und schließlich die zeitgenössische Reflexion der Bezahlung literarischer Tätigkeit. Im ersten Abschnitt unterscheidet sie Schriftsteller nach sozialem und beruflichem Status und Geschlecht und rekonstruiert ihre wirtschaftliche Abhängigkeit von Honoraren. Im zweiten Teil zeigt die Autorin anhand zeitgenössischer Aussagen, wie die Honorierung in Praxis aussah und welche Unterschiede es zwischen den einzelnen Zeitschriften und Verlagen gab. Den letzten Abschnitt ihrer Studie widmet Lenka Kusáková dem sich wandelnden Blick auf den Anspruch auf ein Honorar.

Marek Přibíl denkt im Kapitel *Mácha und das Geld – zur Identität des Mäzens des Dichters* darüber nach, wer der geheime Mäzen Karel Hynek Máchas gewesen sein könnte; die Existenz eines solchen setzt er angesichts der beachtlichen Bedürfnisse des Dichters (Theater- und Kaffeehausbesuche, Auslandsreisen, häufige Buchkäufe etc.), der geringen materiellen Absicherung der Familie Mácha und den unzureichende

Einkünften von K. H. Mácha selbst voraus. Přibil kommt zu Schluss, dass jener Mäzen nicht Hynek Komm, dem das Gedicht *Máj* gewidmet ist, sondern Alois Klar war – ein Deutschböhme, der an der Universität eine bedeutende Stellung einnahm und den Mácha nachweislich kannte und dessen Vorlesungen er besuchte.

Dagmar Mocná wirft im Kapitel *Wie man für Geld schreibt. Die wirtschaftlichen Kontexte von Nerudas Kleinseitner Erzählungen* einen Blick auf Nerudas Werk und insbesondere einige Erzählungen aus dem Konvolut der *Kleinseitner Erzählungen*. Diese zeigen Nerudas Existenzsorgen und die sich daraus ergebende Notwendigkeit, Texte zu schreiben, die ihm für ein paar Tage den Lebensunterhalt sichern würden. Zu Beginn unterstreicht die Autorin Nerudas Unsicherheit, die aus der Überzeugung, selbstlos für die Nation zu arbeiten und sich von der Feder zu ernähren. Dann verweist sie auf Nerudas pragmatischen Zugang beim Veröffentlichenden der einzelnen Erzählungen. Implizit zeigt sie auf, dass die Genese der *Kleinseitner Erzählungen* eher wirtschaftlich bedingt war als durch den Schöpferischen Drang Schriftstellers Neruda.

Dita Křišťanová beschäftigt sich im Kapitel *Pläne und Wünsche. Die finanziellen Verhältnisse von Julius Zeyer* mit dem Dichter als Konsumenten. Zu Beginn ihrer Studie zeigt sie am Beispiel der veröffentlichten Monografien, wie die wirtschaftlichen Verhältnisse von Julius Zeyer und seiner Familie reflektiert wurden. Schließlich beschäftigt sie sich – unter Verwendung der erhaltenen Quellen – mit Zeyer als Kunden. Konkret zeigt sie, wo und bei wem, um welchen Preis er welche Kleidung gekauft hat. Beachtung schenkt sie auch seiner Tätigkeit als Sammler von Antiquitäten, Büchern und natürlich den Reisen, die einen Gutteil seiner Werke inspiriert haben.

Blanka Hemelíková widmet sich im Kapitel *Der Parnas dem Parnas? Preise, Unterstützungsgelder und Stipendien der literarischen Abteilung der ČAVU 1890–1921* (d. h. der IV. Klasse der tschechischen Akademie für Wissenschaft und Künste, jener für Nationalliteratur, Bildende Kunst und Musik) zu der Zeit, bevor die ČAVU einen neuen Status erhielt. Auf Basis von Archivmaterial analysiert sie nicht nur, wie Schriftsteller von der ČAVU unterstützt wurden (lebenslange Renten, Preise, usw.), sondern auch die Höhe der Unterstützungen und wie die Unterstützten ausgewählt wurden. Die Studie nimmt auch den Unterschied zwischen den Unterstützungen für Mitglieder und nicht-Mitglieder der Akademie in den Blick und äußert sich am Rande auch zum Problem der Unterstützung von populärer Literatur und der Reaktion der wissenschaftlichen Öffentlichkeit darauf. Von grundlegender Bedeutung für die Studie sind auch die Graphen und Tabellen, die – für die jeweilige Zeit – einen vollständigen Überblick über die ausgezeichneten Autoren, Werke, die Höhe der Beträge und die (Nicht-)Mitgliedschaft bei der ČAVU geben.

Marek Krejčí widmet sich im Kapitel *Der Staat als Kunstpatron? Zur staatlichen Kulturpolitik in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts* der Entwicklung und dem Funktionalisieren der staatlichen Kulturpolitik in den ersten dreißig Jahren des Bestehens der Tschechoslowakei und hier vor allem der sozialen Absicherung der Autoren und den damit verbundenen Phänomenen – etwa die Beziehung zwischen Verleger und Autor, die finanzielle Förderung von Schriftstellern durch den Staat, Schriftstellerresidenzen etc. – doch auch die politischen Aktivitäten von Schriftstellern nach der Gründung der

Republik und der Versuch, ein Ministerium der schönen Künste zu gründen, werden berücksichtigt. Eine interessante Ergänzung stellen Vergleiche mit einigen anderen Nachfolgestaaten Österreich-Ungarns dar.

Michal Jareš widmet sich im Kapitel *Autorenhonorare im Spiegel von Verlegererinnerungen* den Verlagshonoraren von Schriftstellern in den 20er und 30er Jahren des 20. Jahrhunderts auf Grundlage der Memoiren von Verlegern. Diese bringen vor allem Informationen über die Verlage Fr. Borový, Aventinum und Melantrich. Erwähnung findet sowohl die Höhe der Honorare als auch der Usus, wie die Honorare berechnet wurden, wobei die Veränderung des historischen Kontextes beachtet werden muss.

Jitka Bednářová schreibt über *Bohumil Brauner – ein Mäzen katholischer Autoren, insbesondere Jaroslav Durychs*. Brauner war Großhändler und während und unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg Präsident der Brünner Handels- und Gewerbekammer. Die Autorin stützt sich auf Brauners Erinnerungen und seine archivalisch erhaltene Korrespondenz mit Autoren. Nicht nur konkrete Fälle finanzieller Hilfe werden analysiert, sondern auch die breiteren Zusammenhänge und Konsequenzen, die Brauners Unterstützung für die Künstler hatte. Gleichzeitig kontextualisiert sie die Aktivitäten als Mäzen mit Brauners Bemühung (oder natürlicher Begabung), Kontakte auch mit anderen Lebensbereichen als nur seinem eigenen Berufsfeld aufrecht zu erhalten.

Martin Machovec beschäftigt sich damit, *wie Underground-Autoren und -Verleger ihren Samizdat finanzierten*. Er unterscheidet zwei Arten, wie Samizdat-Drucke wirtschaftlich abgesichert werden konnten: neben dem nicht gewinnorientierten Selbstverlag spielt dabei die Unterstützung von außerhalb des literarischen Systems (Charta 77, Exil) eine Rolle. Im zweiten Teil seiner Studie versucht der Autor an konkreten Beispielen (*Vokno, Revolver Revue, edice Petlice* und *magnitizdat*) zu zeigen, wie der „normale Betrieb“ beim regelmäßigen Publizieren von Samizdatdrucken aussah. Der Autor stellt jedoch fest, dass man diese Ergebnisse aufgrund ihrer geringen Menge nicht mit Gewissheit generalisieren kann.

Jiří Srstka beschäftigt sich im Kapitel *Anteilige Honorare aus Lizenzgewährung bei literarischen Werken* mit Anteilshonoraren von Autoren aus Lizenzverkäufen. Er bringt kritische Überlegungen zur Verlagerung von prozentuellen Erträgen bei der Herausgabe eines Buches zu Fixbeträgen, mit denen Verleger sämtliche Rechte an einem Werk inklusive dem Recht auf weitere Auflagen und eventuelle künstlerische Weiterverarbeitung (Film, Theater) erwerben. Diese Verlagerung ist dem Autor zufolge charakteristisch für die gegenwärtige Praxis von Verlegern und Herausgebern. Ergänzt wird der Text von einem kurzen historischen Überblick zur Entwicklung des Urheberrechts, zu der die Fixhonorare im Widerspruch stehen.

Andrea Cesneková, Eva Košínská und Jan Pišna veröffentlichen im Kapitel *Manuskripte, Honorare, Auflagen. Eine Untersuchung zur Verlagspolitik tschechischer Verlagshäuser* die Ergebnisse einer Untersuchung, die sie im Kreise von Verlegern gemacht haben, die heute tschechische Literatur und Literaturwissenschaft verlegen. Ziel der Untersuchung war festzustellen, wie es mit der Praxis der Honorierung in heutiger Zeit (und etwaige Unterschiede im Zusammenhang mit der Größe des Verlagshauses) und der Bereitschaft der Verleger bestellt ist, diese Informationen zur Verfügung zu

stellen. Mit der Studie werden die bei der Untersuchung verwendeten Fragebögen und eine Auswahl der Antworten abgedruckt.

Pavel Janáček zeigt im Kapitel *Literatur von Semiprofessionellen. Die Geldquellen tschechischer Schriftsteller des 19. und 20. Jahrhunderts im Lichte eines statistischen Experiments nach Raymond Williams* auf Grundlage einer aus Williams' Buch *The Long Revolution* übernommenen statistischen Methode die Möglichkeiten und Grenzen einer Selbstfinanzierung des literarischen Systems in der neuen tschechischen Kultur. Parallel zu Williams biographischer Methode analysiert der Autor anhand einer Auswahl (375 zwischen 1720–1970 geborene Schriftsteller) drei Kategorien von Einkommensquellen: gesicherte Existenz, Einkommen aus nicht-literarischen Tätigkeiten und Einkommen aus Schreiben als Beruf. In diese letzte Kategorie fallen Honorare und andere Erträge aus dem eigenen literarischen Schaffen, aber auch Einkünfte aus Tätigkeiten innerhalb des literarischen Systems (Verlage, Medien, Journalismus). Der Anteil dieser Einkünfte wird als Indikator dafür interpretiert, inwieweit die jeweilige literarische Kultur wirtschaftlich selbstständig ist. Zu diesem Zweck wird für die Studie zunächst Williams' Periodisierung der englischen Literatur übernommen (Zeitabschnitte von je 50 Jahren) und auf dieser Grundlage die englische und tschechische literarische Kultur verglichen. Für die letzten zwei Jahrhunderte erweist sich, dass a) der tschechischen Literatur privates Vermögen als bedeutender Faktor fehlt (Einkommen aus Privatvermögen finanzierten in der tschechischen Literatur nur 3 % der literarischen Arbeiten, in der englischen dagegen 12 %) und b) der Anteil von nicht-literarischen Berufen (wie Beamte oder Lehrer) in der tschechischen Literatur bedeutend höher ist (43 % gegenüber 18 %). Der diachrone Vergleich der Einkommensquellen zeigt gleichzeitig, dass die tschechische literarische Kultur denselben Modernisierungstrends unterliegt, der in einem langsamen Ansteigen der Einkünfte aus dem Literatursystem besteht. Das Maß der wirtschaftlichen Autarkie steigt allerdings im tschechischen Fall nur langsam und erreicht noch im 20. Jahrhundert ein Maximum von 60 % (gegenüber 90 % im entsprechenden englischen Muster). Für den Abschnitt, in dem der Vergleich beider Literaturen möglich ist, wird die statistische Untersuchung noch einmal mit einer der Entwicklung der tschechischen Literatur des 19. und 20. Jahrhunderts angemessenen Periodisierung durchgeführt.